

als Doktordissertation «Ala-Satakunnan murteen äännehistoria» I und II (1925 bzw. 1931) erschien. Beim Vergleichen phonetischer und anderer Erscheinungen hat sich A. Hakanen auf dieses Werk gestützt, jedoch in Einzelfällen erstrecken sich die Vergleiche auch auf das Gebiet von Ylä-Satakunta.

Obwohl der gesamte Dialekttext, d. h. fünf Stunden Tonbandaufnahmen, von einer einzigen Person, dem 94jährigen alteingesessenen Einwohner des Kauvatsa-Kirchspiels, Mauri Katava, stammen, ist man manchmal von seiner Ausspracheinkonsequenz überrascht. Den Literierenden hat es bestimmt besondere Schwierigkeiten bereitet, die Fälle mit auslautendem *-n* und auch inlautendem *-ŋk-* zu bezeichnen, was an manchen Stellen ein mehrmaliges Anhören erfordert. Wenn für den Ala-Satakunta-Dialekt die Korrelation *-ŋk* : *-ŋk* typisch ist, wobei unter dem Einfluß des angrenzenden Südwestdialekts anstelle von *k* **ç** vorkommt, dann findet man in der Aussprache von M. Katava neben diesen Varianten noch *ŋŋ* und sogar das stimmhafte *ŋg*, das der Autor als Eigenart des Idiolekts auffaßt (vgl. *henkitämme* 'wir atmen', *heççittas* '(er) würde atmen', *heççen* 'Atem; Geist' (Gen.), *heççes* (Iness.).

Die Kauvatsa-Mundart gehört innerhalb des Sprachgebiets von Ala-Satakunta zu den finnischen Mundarten, die durch den *sa-/sä*-Inessiv charakterisiert werden (*Suamesa* 'in Finnland', *misä* 'wo'). Die

sen Typ pflegte fast als einzige auch die alte Schriftsprache. Der *sa*-Typ ist offensichtlich auch immer im est. *ku-sa-gi-l* vorhanden gewesen, dem sich später als zweite Kasusendung *-l* anfügte. Eigenartig sind die langvokaligen *hün-/hün*-Illative (*pühün* 'ins Holz, in den Baum', *töihün* 'in die Ar-beiten'), die durch die Kontaminierung der *hin-*, *iin-* und anderer Formen entstanden sind.

Die finnischen Westdialekte weisen bekanntlich vor allem mit dem estnischen Norddialekt eine Reihe Gemeinsamkeiten auf. Der Sprachgebrauch im Südwesten Finnlands wird ähnlich wie im Estnischen durch solche gemeinsame Züge wie z. B. der halblange Vokal der zweiten Silbe in Wörtern mit kurzer ersten Silbe (*oli* 'war', *pahästi* 'schlecht', *sotäväki* 'Heer') und der durch die Präposition *ilman* verstärkte Abessiv (*ilman luvata* 'ohne Erlaubnis') charakterisiert. Der *si*-Imperfekt, Synkope und Apokope sind ebenfalls Merkmale, die man an beiden Ufern des Finnischen Meerbusens kennt. Beim estnischen Küstendialekt müßte man aber auf der Suche nach Ähnlichkeiten den Blick auf Gebiete in Ostfinnland und Ingermanland lenken, denn dort handelt es sich um eine Gruppierung, die sich auf die Ostdialekte der ostseefinnischen Grundsprache zurückführen läßt. Wie wir sehen, sind die finnischen Dialekttexte auch in dieser Hinsicht wertvoll, weil sie ein gutes Quellenmaterial besonders für den Vergleich der finnischen und estnischen Dialekte darstellen.

PAUL ALVRE (Tartu)

<https://doi.org/10.3176/lu.1983.3.14>

Материалы по этногенезу удмуртов, Ижевск 1982
(УдмНИИ). 175 S.

Der Sammelband enthält wissenschaftliche Forschungsarbeiten von Historikern, Ethnographen, Archäologen, Anthropologen und Linguisten. Die Verfasser stützen sich auf früher wenig oder nicht benutzte Quellen, unlängst entdeckte und untersuchte archäologische Denkmäler, historische Überlieferungen und auf Werke der Folklore. Linguisten untersuchen Entlehnungen aus indoiranischen, slawischen, finnisch-ugrischen und Turksprachen.

M. V. Griškina und V. J. Vladykin

schreiben über die Bedeutung schriftlicher Quellen bei der Erforschung der udmurtischen Geschichte vom 9. bis 17. Jahrhundert (S. 3—42). Sie fordern dazu auf, daß man den wenig benutzten Quellen, die in verschiedenen Sprachen Informationen über die Vorfahren der Udmurten und ihrer Nachbarvölker enthalten, noch größere Aufmerksamkeit schenken sollte. Die Hauptaufgabe sehen sie im Auffinden, in der Deutung und Publikation solcher neuen Quellen (S. 42).

Der Aufsatz von V. A. Semjonov ist der Erforschung des ethnischen Bestandes der Einwohner entlang des Flusses Čepca gewidmet (S. 43—62). Der Verfasser behauptet, daß sie im 1. Jahrtausend u. Z. den Grundstein zur Herausbildung des Hauptkerns des udmurtischen Volkes legten. Semjonov kommt aufgrund archäologischer Denkmäler zu der Schlußfolgerung, daß die vielzähligen Siedlungsgruppen an den Ufern der Čepca verschiedener ethnischer Herkunft waren und daß die bisherige Ansicht von einer einheitlichen Richtung der Immigration nicht der Wirklichkeit entspricht.

Die kulturellen Kontakte zwischen den Udmurten und Mari werden im Beitrag von G. A. Archipov behandelt (S. 63—71). Im Unterschied zu anderen Forschern geht er bei der Lösung des Problems nicht von udmurtischen, sondern von marischen Quellen aus. Dieses Herangehen verleiht der Forschung einen besondern Wert. Schon im 4. bis 6. Jahrhundert begann der Prozeß einer gegenseitigen Assimilation der Stämme, die zur Gorodecker und Azeliner Kultur gehörten (S. 71).

Die Arbeit von R. J. Fattachov basiert sowohl auf Werken anderer Anthropologen als auch auf eigenen Untersuchungen. Er äußert interessante Gedanken zur Entstehung des udmurtischen anthropologischen Typus (S. 72—80). Leider ist bisher noch wenig getan worden, um die vielen Funde menschlicher Überreste zu untersuchen.

Eine originelle Untersuchung von M. G. Atamanov vermittelt eindrucksvolle Vorstellungen von Siedlungen, die sich um Sippengötter (udm. *воруыӧ*) gruppierten (S. 81—127). Dieser Aufsatz gründet sich auf eine sorgfältige Analyse schriftlicher Quellen und auf zahlreiche Belege, die vom Autor selbst in der Udmurtischen ASSR und ASSR der Mari, in den Gebieten Kirov, Perm, Tomsk und Krasnojarsk gesammelt wurden. In all diesen Gebieten gibt es heute udmurtische Siedlungen, deren Einwohner Vorstellungen von ihren Sippengöttern besitzen. Anhand seiner Untersuchungen bringt Atamanov die Überzeugung zum Ausdruck, daß den Hauptteil bei der Genesis des udmurtischen

Volkes drei Stammesgruppen hatten. Diese nannte man Votka, Kalmez und Aren. Die erste meist größte Stammesgruppe (Votka) formierte sich im Gebiet der oberen und mittleren Vjatka und ihrer Nebenflüsse, die zweite (Kalmez) an der mittleren und niederen Vjatka und ihrer Nebenflüsse und die dritte an der niederen Vjatka und niederen Kama. Die Darlegungen werden durch 11 gut ausgeführte Karten ergänzt.

V. K. Kel'makov spricht in seinem Aufsatz über die Geschichte der Udmurten am rechten Ufer der Vjatka den Gedanken aus, daß man als Vorfahren der heutigen Udmurten bei Kukmor die Aren in Tatarien ansehen kann (S. 128—144). Ein schriftlicher Beleg dafür stammt aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, als dieser Stamm noch im Rayon der heutigen Stadt Kazań und östlich von ihr wohnte. Die Stammesangehörigen befanden sich damals unter der Herrschaft der Wolga-Bulgaren, anschließend wurden sie Untertanen des Chans von Kazań, was zur Tatarisierung eines Teils der Aren führte. Ein anderer Teil nahm zusammen mit Ankömmlingen aus südlichen udmurtischen Bezirken an der Bildung der Udmurten am rechten Ufer der niederen Vjatka teil.

Die Forschungsarbeit von I. V. Tarakanov stellt eine Untersuchung der Lehnwörter im Udmurtischen dar (S. 145—173). Die älteste und kleinste Schicht besteht aus indoiranischen Entlehnungen (110 Wörter). Die meisten Entlehnungen stammen aus den Turksprachen und aus dem Russischen. Der Verfasser bringt Beispielmateriale aus hunnischen, bulgarischen, tatarischen, tschuwaschischen und baschkirischen Sprachen und Mundarten. Außerdem werden Entlehnungen anderer Sprachen aus dem Udmurtischen vorgestellt.

Der Sammelband vermittelt klare Vorstellungen über die chronologischen und geographischen Grenzen der Ethnogenese der Udmurten, über die Beteiligung verschiedener oft weit voneinander entfernter Stammesgruppen an diesem Prozeß und über die Kontakte verschiedener Stämme, die zur Ethnogenese der Udmurten beitragen.

V. J. MAIER (Iževsk)